
Richard Gameson (ed.). *The Cambridge History of the Book in Britain. Volume I: c. 400–1100.* Cambridge: Cambridge University Press, 2012, xx + 827 pp., 54 plates, £ 110.00/\$ 180.00.

Dies ist der erste, aber zuletzt erschienene Band eines auf sieben Bände angelegten wegweisenden, großen Handbuchs. Die folgenden zwei Bände für das Hoch- und Spätmittelalter sind hier schon früher besprochen worden: Band II (für die Zeit 1100–1400) in *Anglia* 127 (2009) 131–135, und Band III (für die Zeit 1400–1557) in *Anglia* 118 (2000) 611–614. Auch die Bände IV (1557–1695), V (1695–1830) und VI

(1830–1914) sind erschienen, aber in dieser Zeitschrift leider nicht beachtet worden; der Band VII für das 20. Jahrhundert steht noch aus. Gegenstand der *Cambridge History of the Book in Britain* sind Entstehung und Wirkung der geschriebenen und gedruckten Literatur und Texte, einschließlich der gesamten Fachliteratur: Buch- und Handschriftenproduktion, Illustration, Verbreitung und Vertrieb, Bibliotheken und Buchbesitz, die Zusammenhänge mit dem Stand von Bildung und *literacy*, der Fähigkeit zu lesen und zu schreiben. Die Bedeutung dieser Forschungsgebiete für die Kultur- und Geisteswissenschaften wird heute zunehmend anerkannt, und ihre zumindest einführende Behandlung ist nun auch in literarhistorischen Werken zu finden; als Beispiel aus neuester Zeit sei hier *The Cambridge History of Early Medieval English Literature*, ed. Claire A. Lees (2013) genannt.

Das vorliegende Buch enthält vierzig Aufsätze, eine umfassende Bibliographie von 65 Seiten und ein Handschriftenregister, sowie am Schluss einen umfangreichen Abbildungsteil (schwarz-weiß). Alle Beiträge stammen von angesehenen und erfahrenen Fachgelehrten und stellen durchgehend ihre Themen auf dem neuesten Stande der Forschung dar, fassen aber zugleich das jeweils Wesentliche und bisher Gesicherte zusammen. So ist der Band auch ein Zeugnis für die Fortschritte in der Erforschung von Buch und Schrift im angelsächsischen England (aber auch in den umgebenden keltischen Gebieten), besonders im vergangenen halben Jahrhundert, was auch in den Fußnoten der Beiträge und in der Bibliographie vorzüglich dokumentiert ist. Von den einschlägigen Werken, die mit dem vorliegenden im engen Zusammenhang stehen, seien aus neuester Zeit hier genannt allen voran *The Anglo-Saxon Library* von Michael Lapidge (Oxford, 2006); dazu *The Cambridge History of Libraries in Britain and Ireland I: To 1640*, ed. Elisabeth Leedham-Green und Teresa Webber (2006), und für den historischen und kulturellen Hintergrund des hier zu besprechenden Buches *The Wiley Blackwell Encyclopedia of Anglo-Saxon England*, second ed. by Michael Lapidge et al. (Chichester, 2014); zuletzt Helmut Gneuss and Michael Lapidge, *Anglo-Saxon Manuscripts: A Bibliographical Handlist of Manuscripts and Manuscript Fragments Written or Owned in England up to 1100* (Toronto, 2014).

Diesem Band der *History of the Book in Britain* kann schon angesichts seines Umfangs und der Vielfalt der behandelten Themen eine Besprechung kaum gerecht werden; ein Versuch kurzer Charakteristiken muss an die Stelle eines ausführlichen Berichts treten, nicht jeder Verfasser und jedes Thema kann erwähnt werden. Auf die sechs ausführlichen und ausgezeichneten Aufsätze des Herausgebers, Professor Richard Gameson, möchte ich hier aber besonders hinweisen; auch als verantwortlicher Herausgeber hat Gameson einen gewichtigen und allseits gelungenen Band geschaffen. Lediglich die separate Anordnung des Abbildungsteils wird von einigen Lesern vielleicht da bedauert werden, wo es um die Illustrationen zu den paläographischen und kunsthistorischen Kapiteln geht.

Das Buch ist in fünf große, thematisch geordnete Abschnitte gegliedert. Voraus geht ein einleitender Überblick des Herausgebers. Darauf folgt Part I: “The Making of Books”, mit zwei grundlegenden Beiträgen von Richard Gameson, beginnend mit “The material fabric of early British books”, zugleich der längste Artikel des Bandes (19–93), in dem die Beschreibstoffe, alle Aspekte der Kodikologie, aber auch die Herstellung von Tinten und Farbstoffen und die Verwendung von Gold und Silber für Prachthandschriften ausführlich behandelt werden – nirgendwo sonst fand man bisher ein solch umfassendes Kompendium für die angelsächsische Zeit. – In “Anglo-Saxon scribes and scriptoria” behandelt Gameson dann die äußeren Bedingungen für die Herstellung von Büchern und die vielfältigen Fragen in diesem Zusammenhang: nach der Person der Schreiber (und Korrektoren), nach Zahl und Ort der wirklich produktiven Schreibzentren, nach Auftraggebern und Kosten, nach der Organisation und Qualität der Schreiarbeit. Dass hier und auch sonst in diesem Buch die großen Zentren der Buchproduktion wie Jarrow-Wearmouth, Canterbury, Winchester und Worcester immer wieder genannt werden, versteht sich von selbst.

Die folgenden Kapitel sind der Paläographie und damit der Entwicklungsgeschichte der angelsächsischen Schriften gewidmet und tragen gerade hier auch den neuesten Ergebnissen der Forschung Rechnung. Umfassend bespricht die Zeit bis zum 9. Jahrhundert (“Writing in the Insular world”, 121–166) Michelle P. Brown, unter besonderer Berücksichtigung der Auszeichnungsschriften, und mit dem Blick auf die Terminologie und Klassifizierung der frühen Schrifttypen durch Julian Brown; die große Zeit der Unziale in England, der Insularen Halbunziale und der frühen Insularen Minuskel sind hier Gegenstand ausführlicher Erläuterung. – Eng verwandt sind die nur in sehr wenigen Handschriften belegten Schriften in Wales, Schottland und Cornwall, im folgenden Kapitel von Helen McKee vorgestellt. – Fortsetzung findet die Behandlung der frühen Schrifttypen in “English vernacular script”, in Formen der Insularen Minuskel, die noch bis ins 12. Jahrhundert geschrieben werden; Julia Crick weist in ihrem Kapitel dazu auf das Problem hin, diesen für Texte in englischer Sprache verwendeten Schrifttyp in seinen zahlreichen Zeugnissen zu ordnen oder zu kategorisieren; warnend bemerkt sie: “the general territory remains uncharted” (179). Immerhin hat Donald Scragg in seinem großen Forschungsprojekt Hunderte verschiedene Schreiber in altenglischen Texten und Urkunden nur für die Zeit 960–1100 identifizieren können (Scragg 2012). Eine weiterführende Analyse legt jetzt auch Peter A. Stokes vor: *English Vernacular Minuscule from Æthelred to Cnut, circa 990 – circa 1035* (Cambridge, 2014).

Anders die Schriften in den ca. 900–1100 in England geschriebenen lateinischen Texten, denen drei Kapitel in diesem Buch gelten. Über “Square Minuscule” handelt David Ganz, der mit den Schreibern der Angelsächsischen Chronik

in der Parker-Handschrift beginnt und einen Überblick über wichtige Handschriften in Square Minusculer gibt, eine Schriftart, die er für “pioneered and preferred as the basic script of greater Wessex” (195) ansieht; aber an ihrer Gruppierung in den Arbeiten von David Dumville äußert er Zweifel. – “English Caroline Minusculer” behandelt Rebecca Rushforth, und schließt, wie jetzt zu erwarten, an die Forschungen von T. A. M. Bishop an; ihr Aufsatz beleuchtet für die frühe Zeit, seit dem späten 10. Jahrhundert, seinen Style I (Winchester) und Style II (Canterbury), bestätigt aber Bishops Differenzierung der beiden Skriptorien in Canterbury. Als ‘Standard Late English Caroline Minusculer’ bezeichnet und beschreibt sie den im 11. Jahrhundert entwickelten Schrifttyp, der vor allem mit der Schriftkunst des Eadwig Basan von Canterbury in Verbindung gebracht wird, welcher aber Vorgänger hatte. – Teresa Webber beschließt den paläographischen Teil des Buches in “The Norman Conquest and handwriting in England to 1100”, eine Periode, für deren Erforschung nach ihrer Ansicht noch viel Arbeit zu leisten bleibt; wieviel wir dafür schon den Untersuchungen Michael Gullicks aus den letzten Jahrzehnten zu danken haben, macht sie deutlich. Für das Bibliotheksprogramm der frühen Normannenzeit in England kann sie zeigen, dass hier schon normannische Schreiber, aber auch noch viele in der heimischen Schrifttradition geschulte tätig sind, und wie in Salisbury eine große Zahl von Schreibern in kurzer Zeit eine umfangreiche Aufgabe bewältigte.

Drei Aufsätze sind der bedeutenden angelsächsischen und der walisischen Buchkunst gewidmet. Über Aufbau, Buchschmuck und die Illustrationen vor allem der großen Evangeliare in der Zeit ca. 600–900 schreibt Nancy Netzer. – Zu den gründlichsten und ansprechendsten Beiträgen des Buches gehört der von Richard Gameson über “Book decoration in England, c. 872–c. 1100”, der für die frühe Zeit der Buchkunst in Winchester ausführlich auf die New Minster Charter und das *Benedictional of St Æthelwold* eingeht, die damaligen Unterschiede zur Handschriftendekoration in Canterbury (ausgezeichnet S. 262) und die darauf folgende Entwicklung in Canterbury seit der Zeit Eadwig Basans charakterisiert, und schließlich die Elemente des Wandels verfolgt, den normannische Künstler bringen. Gameson diskutiert auch die Bedingungen, unter denen anspruchsvoll illuminierte Handschriften im 10. und 11. Jahrhundert entstanden: Die Förderer waren in Adel und Klerus, und weniger am Königshof zu finden; die Illuminatoren der Handschriften waren oft auch die Schreiber, und für gewöhnlich Geistliche.

Den ersten Hauptteil des Buches beschließt der lehrreiche Beitrag über “Bookbindings” von Michael Gullick. Erst in neuester Zeit wird diesem Gebiet die gebührende Aufmerksamkeit gewidmet; einiges ist hier natürlich von handwerklich-technischem Interesse (Skizzen hätten dem weniger kompetenten Leser hier und da vielleicht noch helfen können), aber auch die Qualität der Einbände – von denen leider nur wenige aus angelsächsischer Zeit erhalten sind – hat für uns

Aussagekraft. Gullicks gründliche Behandlung des sehr frühen und erhaltenen Einbands der Stonyhurst Gospel (jetzt von der British Library erworben) ist besonders lesenswert.

Drei Aufsätze gehören zum zweiten Teil des Buchs, "Part II: The Circulation of Books"; sie demonstrieren überzeugend, dass auch in angelsächsischer Zeit Britannien und damit England keine abgeschiedene Insel war. Über "Exchanges between the British Isles and the Continent, c. 450–c. 900" schreibt Rosamond McKitterick. Die belegten, engen und vielseitigen Kontakte in diesem Zeitraum sind hier behandelt; allerdings steht die Überlieferung der Werke Bedas auf dem Kontinent immer wieder im Vordergrund, während man sich für die angelsächsische Mission (auch z.B. in ihrer Wirkung auf die deutsche Schriftgeschichte) breiteren Raum gewünscht hätte, und so auch für die erstaunliche Verbreitung des Glossenmaterials aus der Schule von Canterbury, hier als 'Hypothese' (323 und Anm. 67) nur kurz erwähnt. Die englische Überlieferung karolingischer Autoren ist in einer Handschriftenliste der Verfasserin zusammengestellt (328–329), doch sind die meisten dieser Handschriften erst *nach* dem hier behandelten Zeitraum in England geschrieben oder importiert worden. "Annotations in Old English" aus dem 8. Jahrhundert in einer frühen italienischen Ambrosius-Handschrift (315: Boulogne BM 32) wären bemerkenswert, doch findet sich dort nur eine, zudem unsicher datierte Glosse. – In "The circulation of books between England and the Celtic realms" (hier auch die Bretagne eingeschlossen) weist Helen McKee auf die auch in anderen Kapiteln dieses Buches vermerkten Probleme, die sich aus der leider sehr begrenzten handschriftlichen Evidenz bei den keltischen Nachbarn Englands in Wales, Cornwall, Schottland, auch Irland, herleiten; sicher wichtige und wirksame Kontakte und Einflüsse sind so nur unvollkommen zu verfolgen. Als Beispiel der Verbindungen bespricht die Verfasserin die Lichfield Gospels und die MacRegol Gospels. Zuverlässiger ist dann für die Zeit seit dem 10. Jahrhundert die Situation bei den Beziehungen zur Bretagne zu beurteilen.

In "The circulation of books between England and the Continent, c. 871–c. 1100", entwirft Richard Gameson ein umfassendes und reich dokumentiertes Bild (344–372). Hier bietet sich nun – trotz kaum abschätzbarer späterer Verluste – eine Überlieferung in erhaltenen Handschriften und historischen Quellen, die schon für die Zeit und Rolle König Alfreds und König Athelstans gesicherte Aussagen erlaubt und bis in das normannische Bibliotheksprogramm reicht. Enge Beziehungen, die auch das Wirken von Angelsachsen auf dem Kontinent einschließen, bestanden vor allem mit Flandern und Nordost- und Westfrankreich, und ohne sie ist der Erfolg der englischen Benediktinerreform kaum denkbar. Als Beispiele seien hier nur der Utrecht-Psalter, damals in Canterbury, und seine Wirkung auf die englische Handschriftenillustration genannt, und – nach Gameson noch immer mit nicht sicher bestimmbarem Ursprungsort – der Grund-

bestand des Leofric-Missale (Nordfrankreich?, Canterbury?). Beziehungen zum deutschsprachigen Gebiet und Italien treten in diesem Zeitraum zurück. Anders Skandinavien; erst in neuerer und neuester Zeit sind die handschriftlichen Zeugnisse der englischen Mission und ihrer Folgen, fragmentarisch in Skandinavien erhalten, gründlich erschlossen worden, besonders von Lilli Gjerløw und Michael Gullick, jetzt auch dokumentiert in *Latin Manuscripts of Medieval Norway. Studies in Memory of Lilli Gjerløw*, ed. Espen Carlsen (Oslo, 2013). Hätte dies vielleicht einen eigenen Beitrag in diesem Band verdient?

Zwölf Beiträge bilden den dritten Hauptteil des Buches, "Types of Books and their Uses", meist nach inhaltlichen Kriterien gegliedert. Am Anfang behandelt R. S. O. Tomlin "The book in Roman Britain". Nicht nur der Mediävist (an den vor allem sich der vorliegende Band richtet), sondern auch mancher Klassische Philologe wird erstaunt sein, wieviel sich mittlerweile über Buch, Schrift und Schriftzeugnisse im römischen Britannien aussagen lässt, wozu, seit 1973, besonders der sensationelle Fund der Tafeln von Vindolanda (sogar mit Vergilfragmenten) beigetragen hat. Tomlin sieht zudem Evidenz für eine *literary education* in Britannien, von wo auch Pelagius stammte. Die von einigen vertretene Herkunft des Vergilius Romanus (MS Vat. lat. 3867) von der Insel bleibt allerdings zweifelhaft. – Über das Fortleben der römischen Buch- und Schriftkultur in Britannien und die weitere Entwicklung schreibt danach T. M. Charles-Edwards, "The use of the book in Wales, c. 400–1100". – Im folgenden Beitrag stellt Richard Marsden "The biblical manuscripts of Anglo-Saxon England" vor. Neben dem Codex Amiatinus stehen hier die Evangeliare im Vordergrund, und so ergeben sich unvermeidliche Überschneidungen mit anderen Beiträgen im Band (Michelle P. Brown, Patrick McGurk). Dass Bücher des Alten Testaments fast immer nur in verschiedenen ausgewählten Teilbibeln vorkommen und so erhalten sind, hat Marsden beobachtet. Es stellt sich aber die Frage nach biblischen Lesungen im Nachtoffizium: Haben auch erhaltene Teilbibeln dafür gedient, oder ist das alles verloren? Vgl. dazu etwa C. A. Jones (1998: 144–148 und Anm.) zu Ælfric. Marsden rechnet mit mehr als tausend Bibelhandschriften der verschiedensten Art in spätangelsächsischer Zeit.

Eindrucksvoll ist die sorgfältige, lehrreiche Analyse durch Patrick McGurk in "Anglo-Saxon gospel-books, c. 900–1066". Hier werden auf knappem Raum Aufbau und Inhalt von zwanzig Evangelienhandschriften, davon siebzehn Zeugnisse herausragender Buchkunst, systematisch behandelt: einleitende Texte, Kanontafeln, Dekoration, Bilderprogramm; dazu Kriterien der Datierung und Fragen nach der Herkunft und den Auftraggebern für die kostbaren Bände: Waren König Cnut und Königin Emma für die meisten verantwortlich, wie Heslop (1990) meint? Schließlich die Textkritik dieser Evangelien und ihrer Beigaben, bisher nur von Glunz (1933) untersucht und hier von McGurk weitergeführt. – Mit den "Liturgical books" befasst sich Richard W. Pfaff; ergänzt wird dies dann unter anderem

in Susan Rankins Beitrag in diesem Band. Pfaff widmet, nach der Behandlung von Grundfragen, seine Aufmerksamkeit einigen ausgewählten Handschriften, so den mit Bischof Leofric von Exeter in Verbindung gebrachten, dem Leofric-Missale (auch nach Pfaff wohl ursprünglich vom Kontinent), Leofric-Collectar und Leofric-Psalter sowie dem Pontificale von Exeter, dazu den Troparien von Winchester, und weiteren Handschriften, besonders Büchern für Bischöfe. Nicht alle Gattungen liturgischer Bücher konnten hier auf knappem Raum behandelt werden; Psalter und Evangeliare sind in anderen Beiträgen des Bandes eingeschlossen; Hymnare zum Beispiel sind gut belegt, aber in dem Band leider nicht bedacht.

Der willkommene Beitrag über “Anglo-Saxon prayer books” von Barbara Raw gilt einer bisher vernachlässigten halbliturgischen Gattung, durch sechs angelsächsische, hier besprochene Handschriften repräsentiert. Nach ihrer Verwendung und ihren Benutzern wird erneut zu fragen sein, wenn die kommentierte Edition der Gebete (‘private prayers’) in der Hs. B.L. Arundel 155 von Dominik Kuhn (2014) demnächst erscheint. – In ihrem Aufsatz über “Psalters” geht M. Jane Toswell auf einige Beispiele exemplare näher ein, darunter Harley 603 (bei Überschneidung mit Gameson 263–266 in diesem Band), Blickling- und Lambeth-Psalter, und andere, ohne direkte Begründung der Auswahl. Nach Toswell war der Psalter “constantly present in the mind of the ordinary Anglo-Saxon” (469), was man so kaum glauben möchte. Die Beschreibung des Psalmenkommentars in der Hs. Royal 4 A.xiv (479) trifft nicht zu, vgl. Gretsche (1999: 28 Anm. 59); der Albani-Psalter in Hildesheim ist zu früh datiert und hat *keine* altenglischen Glossen.

Dankbare Leser wird der Beitrag über “Music books” von Susan Rankin finden, nicht nur, weil Fachkenntnisse auf dem Gebiet der Musikwissenschaft unter Anglo-Saxonists selten sein dürften, sondern auch, weil neuere Forschung hier zu wichtigen und weitreichenden Einsichten geführt hat; so kann Professor Rankin auf unterschiedliche Einflüsse aus Frankreich auf die in Canterbury und die in Winchester gebrauchten Neumen hinweisen, und es erscheint bedeutsam, dass sie die Einführung der musikalischen Notation in England noch vor die Zeit der Benediktinerreform datieren kann. Unter den behandelten Themen in diesem Beitrag sind auch die *Song-books*, mit neuemierten Gedichten aus Boethius, *De consolatione philosophiae*, und Prudentius, *Cathemerinon*, in angelsächsischen Handschriften. Gerne wüsste man, wo und bei welcher Gelegenheit solche Lieder gesungen wurden; die drei Offiziumshymnen von Prudentius bilden eine Ausnahme. Der Hinweis der Verfasserin auf Breviere in angelsächsischer Zeit (gegen meine frühere Skepsis, 496 Anm. 67) ist vollauf berechtigt. – Der Begriff der “Anglo-Saxon schoolbooks” in dem Beitrag von Scott Gwara scheint mir sehr weit gefasst, wenn hier auch anspruchsvolle wissenschaftliche Literatur eingeschlossen wird. Auch der Bücherliste eines Athelstan in der Hs. Cotton Domitian i wird hier wohl zu große Bedeutung zugemessen. Verweise auf die grundlegenden

Arbeiten von Curtius (1948) und Glauche (1970) zum Thema hätten nützlich sein können, sowie auf Michael Korhammers Analyse syntaktischer Glossen (1980).

Klärung in die komplizierte Überlieferung der angelsächsischen Gesetze bringt Patrick Wormald in "Law books", mit der Behandlung ihrer Inhalte, der Zusammenhänge mit dem kirchlichen Recht, und der Rolle Erzbischof Wulfstans, dessen Skriptorium eine ganze Reihe von erhaltenen Gesetzessammlungen erstellte, dabei auch sein sog. 'Commonplace book'. Ein lehrreiches "Summary inventory" von zwanzig einschlägigen angelsächsischen Handschriften schließt sich an. – Die Entwicklungen und die komplexen Beziehungen der Handschriften und Versionen der Angelsächsischen Chronik werden aus den Editionen nur schwer deutlich. Simon Keynes in "Manuscripts of the Anglo-Saxon Chronicle" ist es, wohl zum ersten Male, gelungen, diese Entwicklungen insgesamt in einem lichtvollen Beitrag verständlich zu machen, ausgehend von einem *common stock*, einem gemeinsamen Grundtext, den er einem Plan König Alfreds zuschreibt, und an den eine 250-jährige Textgeschichte anschließt, mit der Keynes auch die großen Geschichtsdarstellungen der Historiker des 12. Jahrhunderts verbindet, John of Worcester, William of Malmesbury, Henry of Huntingdon, Gaimar. – Was die angelsächsische Literatur und Kultur im europäischen Mittelalter, besonders im 10. und 11. Jahrhundert, gegenüber allen anderen Überlieferungen der Zeit heraushebt, ist Rolle und Umfang von Dichtung und Prosa in der Volkssprache. In "Old English homilies and poetic manuscripts" fasst dazu Donald Scragg das Wesentliche zusammen: die Bedeutung der vier großen poetischen Handschriften, und in der Prosa vor allem der einzigartigen homiletischen Literatur, mit mehr als dreihundert Homilien (davon 150 von Ælfric, mehr als zwanzig von Wulfstan), die noch im 12. Jahrhundert eine lebendige Verbreitung fanden, und von denen einige Handschriften sogar aktive Einwirkung durch die Verfasser noch im Original bezeugen.

Der vierte Hauptteil des Bandes "Collections of Books", gibt uns aufschlussreiche Einblicke und Ausschnitte aus der angelsächsischen Buchkultur, die durch herausragende Personen, durch religiöse und andere Institutionen bestimmt und auch zeitlich begrenzt sind. Hier schreibt David Howlett über "Patrick, apostle of the Irish" und seine Bildung in spät- und nachrömischer Zeit. – In das folgende, 6. Jahrhundert fällt die Gründung des Klosters Iona, dessen Bibliothek im späten 7. Jahrhundert Thomas O'Loughlin behandelt ("The library of Iona at the time of Adomnán"). Was sich vor allem aus den Schriften Adomnáns, Abt seit 679, herleiten lässt, aus *De locis sanctis* und der *Vita Columbae*, erweist eine respektable Bibliothek und widerlegt – so O'Loughlin – Vorurteile über die irische Klosterkultur und angeblichen Mangel von Interesse an der theologischen Wissenschaft. – Die Beurteilung von "Literacy in Anglo-Saxon England" trennt Malcolm Godden nach den Sprachen: Bei Lateinkenntnissen sind Defizite beim Klerus nicht zu übersehen, besonders nach den Urteilen Alfreds und Ælfrics für

die Periode vor der Benediktinerreform. Das muss aber nicht für die ganze – frühe und späte – angelsächsische Zeit gelten. *Literacy* in der Volkssprache hat in der späteren Zeit sicher zugenommen; dafür sprechen die Urkunden und Gesetze in Altenglisch, aber auch hier sieht Godden Grenzen; mündliche Kommunikation behielt auch im administrativen Bereich Wert und Rolle.

Mit “Aldhelm’s library” befasst sich Andy Orchard. Aldhelms intellektueller Hintergrund, irisch und römisch bestimmt (Iona?, Canterbury), ist bekannt, die Quellen seiner Werke sind erforscht, und dennoch erstaunt immer wieder seine umfassende Belesenheit, wie sie auch Orchard hier dokumentiert. – Auch über die Bibliothek Bedas ist schon mehrfach geschrieben worden, vor allem vor achtzig Jahren von M. L. W. Laistner. Dass noch Arbeit zu tun bleibt, dass Laistners Liste längst vermehrt worden ist, bemerkt Rosalind Love in ihrem ausgezeichneten Beitrag zu “The library of the Venerable Bede”, und sie kündigt die Veröffentlichung ihres eigenen, kommentierten Verzeichnisses von Bedas Quellen an. – Der vorzügliche Aufsatz “The library of Alcuin’s York” stammt von Mary Garrison (633–664). Sie behandelt das Schicksal der Bibliothek von Alkuins Lehrer Ælberht, erörtert dazu die Bücher, die Liudger sicher, oder vermutlich, aus York nach Werden brachte, und bespricht Handschriften nordhumbrischen Ursprungs, die vielleicht aus York stammen, darunter der Moore Bede (Cambridge U.L. Kk. 5.16) und der Psalmenkommentar des Cassiodor in Durham (Chapter Library B.II.30). Breiten Raum nimmt natürlich auch die Behandlung des berühmten Autorenkatalogs in Alkuins Gedicht über York ein; dass York zur Zeit Alkuins eine der bedeutendsten europäischen Bibliotheken besaß, bestätigt sehr schön Garrisons vergleichende Tabelle auf S. 658.

Im folgenden Beitrag stellt Fiona Gameson (“The library of Cynewulf”) uns Cynewulf als einen gelehrten Dichter vor, der sich selbst auf Bücher als Quellen beruft, und den die Forschung als belesen in Hagiographie und Patristik nachweisen kann. – In “King Alfred and his circle” bespricht Rohini Jayatilaka die Werke, die um die Zeit König Alfreds in englischer Sprache entstanden: solche, die Alfred selbst oder seinem Kreis zugeschrieben und solche, die mit dem König in Zusammenhang gebracht werden können, die auf seine Anregung hin entstanden sind, wie die altenglische Fassung der Weltgeschichte des Orosius. Dabei konnte sich die Verfasserin auch auf neueste, zum Teil noch unveröffentlichte Arbeiten stützen, auf die Editionen des Pariser Prosa-Psalters von O’Neill und der altenglischen Version des Boethius von Godden und Irvine, sowie ihre eigenen Untersuchungen an glossierten Boethius-Handschriften. Worum es sich bei dem “surviving commentary on Orosius” (675) handelt, ist allerdings nicht ganz klar.

Den drei bedeutendsten, namentlich bekannten Prosautoren des Altenglischen gelten die folgenden Beiträge. Für “Ælfric’s library” kann sich Malcolm Godden auf sein eigenes Werk sowie auf die außerordentlich gründliche *Fontes*

Anglo-Saxonici database berufen. Obwohl Ælfric sich für seine Schriften vor allem auf patristische und homiletische lateinische Literatur stützen musste, ist es nach Godden kaum denkbar, dass er nicht – wie Zeitgenossen in Winchester – auch klassische und spätere lateinische Dichtung gekannt hätte. Auch auf seine in Grammatik und Hirtenbriefen vorauszusetzenden Kenntnisse in der lateinischen Fachliteratur ist zu erinnern. – In “The library of Byrhtferth” kann Michael Lapidge sich auf Zitate aus etwa einhundert lateinischen Texten in Byrhtferths Schriften berufen. Ein Problem besteht nun darin, dass die Bestände der Bibliothek von Ramsey – die Abtei war erst 966 gegründet worden – fast vollständig aus Byrhtferths Werk rekonstruiert werden müssen; aus angelsächsischer Zeit ist von dort nur sehr wenig sicher erhalten. So widmet sich Lapidge in seinem Beitrag den möglichen Wegen, auf denen Bücher nach Ramsey kamen; sicher eine Rolle hat dabei Abbo von Fleury gespielt, der ja von 985 bis 987 in Ramsey unterrichtete. – Um die “Library of Wulfstan of York” zuverlässig zu beschreiben, wünscht sich Andy Orchard neue Textausgaben von Wulfstans Werken. Aber schon jetzt lassen sich anhand der wissenschaftlichen Literatur besonders über die Handschriften, die für Wulfstan geschrieben wurden, von ihm zusammengestellt wurden, zum Teil sogar mit seinen eigenhändigen Einträgen und Anmerkungen versehen sind (Orchard stellt ein Verzeichnis von achtzehn zusammen), zutreffende Aussagen über seine Interessen und Lektüre, und damit auch seine Bibliotheken in York und Worcester machen. Hier müssen die lateinische Homiletik, das Kirchenrecht (auch karolingische Sammlungen), Bußbücher und liturgische Bücher und Anweisungen umfangreich vertreten gewesen sein, aber auch die Schriften seines Zeitgenossen Ælfric.

Den Band beschließt ein Aufsatz von Richard Gameson, der die Erforschung der angelsächsischen Handschriften von Matthew Parker bis in die heutige Zeit verfolgt. Für die zukünftige Arbeit auf diesem Gebiet, für ihre Aufgaben und Aussichten, gibt Gameson schließlich bedenkenswerte Hinweise, übrigens auch verbunden mit einer wohlbegründeten Warnung vor “improbable theories and misleading speculations” (719). – Dem Herausgeber und den Verfassern der Beiträge gebührt unser Dank für ein hervorragendes Handbuch, das in mustergültiger Weise den Stand der Wissenschaft repräsentiert und zugleich den Blick auf ihre Zukunft eröffnet.

Zu einigen Handschriften:

S. 165 Anm. 220: MS London, Wilfred Merton 42, ist jetzt New Haven, Yale University Library MS 441.

S. 188 Anm. 4 und 249 Anm. 2: Kassel, LB Anhang 19 ist jetzt Kassel, Gesamthochschulbibliothek 4^o Ms. Theol. 131 (cf. S. 796).

- S. 328 *Musica Enchiriadis*: muss MS CCCC 260 sein.
S. 329 Smaragdus, *Expositio libri comitis*: ist MS CUL Ff.4.43.
S. 646 Anm. 74: Münster i.W., UB Fragm. 1.3 ist Nr. 856.2 in Gneuss, *Handlist*.

Zitierte Literatur

- Curtius, Ernst Robert. 1948. *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Bern: Francke.
- Glauche, Günter. 1970. *Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekans bis 1200 nach den Quellen dargestellt*. München: Ardeo-Gesellschaft.
- Glunz, Hans. 1933. *History of the Vulgate in England from Alcuin to Roger Bacon*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Gretsch, Mechthild. 1999. *The Intellectual Foundations of the English Benedictine Reform*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Heslop, T. A. 1990. "The production of *de luxe* manuscripts and the patronage of King Cnut and Queen Emma". *Anglo-Saxon England* 19: 151–195.
- Jones, Christopher A. 1998. *Ælfric's Letter to the Monks of Eynsham*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Korhammer, Michael. 1980. "Mittelalterliche Konstruktionshilfen und altenglische Wortstellung". *Scriptorium* 34: 18–56.
- Kuhn, Dominik. 2014. *Der lateinisch-altenglische Libellus precum in der Handschrift London, British Library, Arundel 155*. Frankfurt a. M.: Lang.
- Scragg, Donald. 2012. *A Conspectus of Scribal Hands Writing English, 960–1100*. Cambridge: Brewer.

Helmut Gneuss, Ludwig-Maximilians-Universität München
E-Mail: helmut.gneuss@anglistik.uni-muenchen.de